

Scheyb, Franz Christoph von: E ilftes B uch (1746)

1 „ob also gleich der Ruff des Volcks sich sollte mehren,
2 „so find ich nicht was er zukünftiges kann lehren.
3 „der Pöbel wünscht, verschmäht, liebt, haßt, flieht und begehrt,
4 „und alles achtet er vor richtig und bewährt.
5 „das Vorurtheil, der Stolz bewohnen sein Gemüthe;
6 460”Er folgt auch einem Traum, wann er ihm etwas riethe.
7 „was seiner Sinnen Kraft und Einfalt nicht erkennt,
8 „wird Unglück oder Glück von seinem Wahn genennt.
9 „jhm ist die Wissenschaft, der klugen Macht und Stärcke
10 „ein Vorwand des Betrugs, ein Schein der Wunderwercke.
11 465”Er sieht, was künftig ist, nicht was vor Augen steht;
12 „er fragt nicht wie es hier, nein: wie es dorten geht.
13 „was meine Mühe, Fleiß, Sorg’, Arbeit, Kunst vermögen,
14 „dem pflegt er den Begriff der Falschheit beyzulegen.
15 „er tadeln mein Bemühn. Was er am Abend schilt,
16 470”Ist, was am Morgen mehr, als was er lobte, gilt.
17 „ich richte, was ich will, so treff’ ich keine Sache,
18 „aus der sein Aberwitz nicht etwas anders mache.
19 „nichts ist, worauf er nicht des Tadels Märckmahl schlägt,
20 „er, der doch selber es auf seiner Stirne trägt.
21 475”Er läßt der Gallen-Sucht die Oberhand erlangen:
22 „was er besieht, das muß in gelber Farbe prangen.
23 „dann, weil sein Eigensinn nur seinem Auge traut,
24 „so ists, daß er das Blau oft wie das Gelbe schaut.
25 „wie viel Mahl hab ich nicht den schärfsten Streich verhindert?
26 480”Da rieff er: alles Wohl der Länder sey gemindert.
27 „er kennt nicht, was er sieht; wie wär ihm dann bewußt
28 „was die Geheimnisse der Weisheit leiten mußt?
29 „bald steigt er in die Luft; bald kriecht er wie die Schlangen
30 „die hundert-köpficht seynd, sich im Gesträuche fangen.
31 485”Nicht Schlüsse der Vernunft seynd seines Raths Beweis;
32 „jm Wohlgefallen nur beruht der Wahrheit Preis.
33 „er weis die Triebe nicht, die Nuz und Schaden bringen;

34 „er glaubt, man könne sie mit Troz und Hochmuth zwingen.
35 „er scheut das Unglück nicht, in dem er oftmahls wanckt;
36 490”Oft wird von ihm das Heil um Unheil abgedanckt.
37 „wann sich sein Wohlergehn soll mit dem Staat verbinden,
38 „so läßt er sein Gemüth durch Mißtraun überwinden.
39 „sein wanckelbares Herz entscheidt nicht, was es will;
40 „es seufzt im größten Glück, im Unglück schweigt es still.
41 495”Von ihm wird weder Gut noch Uebel abgemessen,
42 „ein unverhoffter Fall bringt beydes in Vergessen.
43 „jhm scheinet ein Gespräch der Weisheit nicht so schön,
44 „als eines Froschs Geschwätz, als einer Leyr Gethön.
45 „sein blödes Auge schäzt nichts, als was glänzt und funckelt;
46 500”Er haßt, was ihn erleucht't, liebt was den Sinn verdunkelt.
47 „nichts ist ihm recht gethan; selbst auch der schönste Tag
48 „gereicht ihm zum Verdruß, er nennt ihn eine Plag,
49 „und will die Sonne nicht; warum? er strebt nach Regen,
50 „bey dem ist ihm sodann am Sonnen-Schein gelegen.
51 505”Steht Ordnung und Gesaz zu seinem Wohl bereit,
52 „so sagt er, beydes sey Zwang und Bottmäßigkeit.
53 „er schont der Fürsten nicht, der allerbesten Fürsten,
54 „er glaubt ihr Herrschen sey nach seinen Gütern dürsten.
55 „er argwohnt, daß der Thron, worauf man sie erhöht,
56 510”Nur auf des Unterthans beschwerten Schultern steht.

(Textopus: E ilftes B uch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/13270>)